

# Waldemar Czachur

---

"Public Relations im Kulturvergleich.  
Die Sprache der Geschäftsberichte  
US-amerikanischer und deutscher  
Unternehmen", Daniela Wawra,  
Frankfurt am Main 2008 : [recenzja]

---

Tekst i Dyskurs = Text und Diskurs 3, 253-255

---

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

**DANIELA WAWRA (2008): *Public Relations im Kulturvergleich. Die Sprache der Geschäftsberichte US-amerikanischer und deutscher Unternehmen.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 458 S.**

Textlinguistische kontrastive Analysen stellen ein sehr interessantes Forschungsfeld dar, jedoch werden sie allzu selten durchgeführt. Umso mehr soll die Aufmerksamkeit auf die Arbeit von Daniela Wawra gelenkt werden, die die Geschäftsberichte als Instrumente der Public Relations von deutschen und US-amerikanischen Unternehmen untersucht. Dabei fragt sie, „welche Funktionen [...] der Geschäftsbericht [hat] und wie [...] sie in US-amerikanischen und deutschen Geschäftsberichten jeweils sprachlich umgesetzt [werden]“ und ob „die Kommunikation durch die deutschen und US-amerikanischen Geschäftsberichte also jeweils kulturell geprägt [ist]?“ (S. 14).

Die Arbeit besteht aus sechs Kapiteln. Das erste Kapitel behandelt die Spezifik der Public Relations, indem zunächst die historische Entwicklung in den USA und in Deutschland dargestellt und dabei auf die Unterschiede hingewiesen werden. Ferner wird Public Relations einerseits als kommunikationspolitisches Instrument der Unternehmen und andererseits als interne und externe Kommunikationsform behandelt sowie ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit diskutiert. Die Auseinandersetzung mit den Zielen, Aufgaben und Strategien, auch vor dem Hintergrund der theoretischen pragmatisch orientierten Ansätze sowie der Vergleich von ethischen Grundsätzen der Public Relations runden das erste Kapitel ab.

Im zweiten Kapitel werden die textlinguistischen Methoden dargestellt. Die Autorin referiert die kognitiven Grundlagen der Produktion und Reproduktion von Texten, dabei stützt sie sich hauptsächlich auf die Arbeit von Heinemann/Viehweger (1991) und Heinemann/Heinemann (2002). Vermisst wird in der Diskussion um die Strategien der Textproduktion und -rezeption die Frage des kulturellen Wissens. Zwar betont Wawra, dass Wissen über kommunikative Normen für eine erfolgreiche Kommunikation notwendig sei, sie problematisiert jedoch kaum diese Aspekte. Auch im Hinblick auf die thematisierten kommunikativen Maxi-

men von Grice bleibt die Diskussion der kulturellen Normen ausgespart. Im weiteren Teil präsentiert die Autorin die Richtlinien für geschriebene Public Relations in den USA und in Deutschland und vergleichend konstatiert sie, dass in beiden Ländern die Aufmerksamkeit auf die Einfachheit, Klarheit und Übersichtlichkeit gelenkt wird. Unterschiedlich wird jedoch der Adressat dieser Textsorte berücksichtigt, d.h. in den amerikanischen Berichten wird Wert darauf gelegt, dass „die Leser einen schnellen und einfachen Zugang zu den Informationen bekommen als in den deutschen Berichten“ (S. 115). Ferner erfolgt die Auseinandersetzung damit, was ein Text und eine Textsorte ist. Sie konzentriert sich auf das Textthema und seine Entfaltung im Text. In Anlehnung an Brinker (1997) erläutert sie die Spezifik, aber auch die Funktion der narrativen, deskriptiven, explikativen und argumentativen Themenentfaltung, um weiter der grundlegenden Textfunktionen wie die Vermittlungsfunktion, Informationsfunktion, Ausdrucksfunktion, Appellfunktion, Kontaktfunktion, Obligationsfunktion und der Deklarationsfunktion nachzugehen. Dabei orientiert sich die Autorin an den Ansätzen von Brinker (1997) und von Bühler (Organon-Modell). Diese Erweiterung und somit auch die Differenzierung der Textfunktionen um die Vermittlungs- und Ausdrucksfunktion begründet Wawra mit der Notwendigkeit der objektgerechten Analyse der Geschäftsberichte. Im Anschluss daran geht die Autorin auf den Stil des Textes ein und stellt fest, dass man aus dem Textstil folgende Informationen ermitteln kann: Situation, Selbstdarstellung, Beziehungsgestaltung und Verhältnis zur Sprache. Der Analyse wird ein breiter Stilbegriff zugrunde gelegt, der „den Kommunikationskontext mit einschließt und alle Faktoren umfasst, die am Kommunikationsprozess beteiligt sind“ (S. 165). Somit entscheidet sich die Autorin für den Ansatz der pragmatischen Stilistik als methodische Grundlage. Im Mittelpunkt einer solchen Analyse stehen die Fragen: wer sagt was, wie, mit welchem Medium, zu wem und mit welchem Effekt.

Das dritte Kapitel wendet sich den einzelnen kommunikativen Aspekten des Geschäftsberichts zu. Beleuchtet wird also, wer den Geschäftsbericht produziert, wer ihn rezipiert, was er enthält (auch hinsichtlich der Vorschriften), durch welches Medium und zu welchem Zweck er vermittelt wird. Interessant ist hier der Vergleich der Kommunikationskonstellationen in beiden Ländern, aus dem sich strukturelle Unterschiede zeigen hinsichtlich der Inhalte von Geschäftsberichten. Als gelungen kann man hier auch die nach jedem Abschnitt formulierten Fragen zu den jeweiligen Aspekten bezeichnen, denn sie ermöglichen einen methodischen Überblick und eine schnelle Orientierung.

Im vierten Kapitel geht die Autorin auf die kulturwissenschaftlichen Methoden ein, ohne jedoch den Begriff „kulturwissenschaftlich“ theoretisch zu verorten. Dies wird auch deswegen bemängelt, da nicht jede Auseinandersetzung mit Kultur eine kulturwissenschaftliche Perspektive haben muss. Auch die Diskussion des Kulturbegriffs kann man als eine Anreihung von Kulturdefinitionen verstehen, die weder einen synthetischen noch einen problematisierenden Charakter aufweist. Die Autorin entscheidet sich für einen symbolzentrierten und auch sprachbezogenen Kulturbegriff. Dies begründet sie folgendermaßen: „Sprache ist dabei das Symbolsystem schlechthin, das gleichzeitig Konstituent und Produkt von Kultur ist“ (S. 206). Dies ist auch richtig, aber in weiteren Teilen der Arbeit wird das Augenmerk nicht mehr auf die konstruktivistische Kulturauffassung, sondern auf eine wertebezogene Perspektive des Kulturbegriffs gelegt. Nichtsdestotrotz soll aber die Tatsache hervorgehoben werden, dass Wawra bekommt die theoretischen Ansätze der kulturellen Wertesysteme in ihr kulturvergleichendes Studium integriert und dabei die Fragen der Stereotypisierung und kulturellen Generalisierung thematisiert. Indem sie sich für das Kulturmodell von Hofstede entscheidet und für einen Kulturvergleich anhand seiner vier Dimensionen: Machtdistanz, Individualismus/Kollektivismus, Maskulinität/Feminität und Unsicherheitsvermeidung. Diese Dimensionen dienen dazu, die kulturspezifischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der deutschen und

US-amerikanischen Kultur zu identifizieren. Dabei werden die Ergebnisse zahlreicher Analysen und Einschätzungen deutscher und US-amerikanischer Berichte durch Experten herangezogen, um eine Bezugsgrundlage für den Vergleich der deutschen und US-amerikanischen Geschäftsberichte möglich zu machen. Dabei erweist sich, dass die deutschen Geschäftsberichte formeller, etatischer, emotionsloser, detaillierter, unpersönlicher und kollektivistischer als die US-amerikanischen und ohne Leitidee sind. Die empirische Arbeit soll zu einer Konfrontation dieser Annahmen führen.

Das fünfte Kapitel ist eben der empirischen Analyse gewidmet. Bevor die Geschäftsberichte nach den jeweiligen Dimensionen analysiert werden, liefert Wawra einen Überblick über den Forschungsstand und Erkenntnisinteressen bisheriger Arbeiten zu diesem Thema. Zu Analyse werden die Titelblätter und die Aktionärsbriefe von 100 Geschäftsberichten deutscher und US-amerikanischer Unternehmen herangezogen. Das Kulturspezifische der Sprache von Geschäftsberichten wird zunächst anhand der Kriterien von Hofstede analysiert, um anschließend der Frage nachzugehen, wie die Funktionen (Vermittlungs-, Ausdrucks-, Appell-, Kontakt- und Obligationsfunktion) der Berichte sprachlich vermittelt werden. Die ermittelten Unterschiede auf der Ebene der Kulturspezifik und der Funktion der Berichte wurden zum Gegenstand des sechsten Kapitels, in dem die Autorin zunächst danach fragt, wie die kulturvergleichenden Studien mit den kulturellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten umgehen soll. Es handelt sich also um die Suche nach Erklärungen, mit denen die Forschungsergebnisse interpretiert werden können. Zu Recht weist sie darauf hin, dass es schwierig ist, „eine kulturelle Besonderheit konkret auf eine oder mehrere Ursachen zurückzuführen. Man läuft schnell Gefahr, zu sehr zu vereinfachen oder Zusammenhänge herzustellen, die letztlich nicht mit Sicherheit belegt werden können“ (S. 327). Tatsächlich ist diese Frage bei den kulturvergleichenden Studien von besonderer Relevanz. Wawra geht damit meines Erachtens souverän um, indem sie feststellt, dass es sich im Falle von Erklärungen um Hypothesen handelt, die

das Resultat von Plausibilitätserwägungen darstellen. Im dem Sinne geht sie einzeln der Frage nach, warum es bestimmte Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den deutschen und US-amerikanischen Berichten gibt.

Das Buch von Wawra ist eine durchaus interessante und anregende kulturvergleichende Studie, die das textlinguistische Potenzial mit den Erkenntnisinteressen der kontrastiven Analysen gekonnt verbindet. Das ist auch deswegen von großer Bedeutung, als in den letzten Jahren die kontrastiven Arbeiten vernachlässigt wurden. Kritisch sollte allerdings die Frage der Kontrastivmethodik diskutiert werden. Als *tertium comparationis* des Kulturvergleiches wurde das Modell von Hofstede angenommen, ohne jedoch

explizit seine Vor- und Nachteile diskutiert zu haben. Läuft man dann nicht die Gefahr, durch ein vorgegebenes Modell das Erkenntnispotenzial einzuschränken oder die eigenen Forschungsergebnisse im Hinblick auf die bereits vorhandenen Analysen zu bestätigen?

Das Buch zeichnet sich durch eine klare Struktur aus, nach jedem Kapitel folgt eine Zusammenfassung, die eine Orientierung ermöglicht. Was an dem Buch, sowohl im Bereich der methodologischen wie auch empirischen Überlegungen, wirklich überzeugt, dass es sich lohnt, an den kultur-kontrastiven Studien, vor allem text- und diskurslinguistisch zu arbeiten.

Waldemar Czachur (Warszawa)

**JERZY BARTMIŃSKI / STANISŁAWA NIEBRZEGOWSKA-BARTMIŃSKA (2009): *Tekstologia*. Warszawa: PWN, 382 ss.**

Na rynku polskim pojawiła się długo oczekiwana książka podsumowująca i prezentująca obszerny dorobek tekstologii. Co więcej, jej prymarną grupą docelową są studenci oraz nauczyciele. Chodzi zatem o pierwszy podręcznik akademicki do tekstologii, którego autorami są polscy naukowcy, a prezentowany materiał bazuje na ich długoletnim doświadczeniu dydaktycznym<sup>1</sup>. Autorzy, znani i cenieni językoznawcy, tekstolodzy z Lublina, piszą we wstępie, że książka „jest opracowanym od nowa zapisem wykładów i ćwiczeń z tekstologii” (s. 9) i stwierdzają, że „[b]iorąc pod uwagę szerszy krąg adresatów, zajmujemy się w książce zarówno budową tekstów i ich złożoną semantyką, jak regułami ich tworzenia i odbioru, a także ważnymi w dydaktyce językowej problemami analizy i interpretacji [...]” (s. 9.). Czy tak ambitny cel jest realizowany w niniejszym podręczniku?

Książka składa się z sześciu rozdziałów i obszernej bibliografii obejmującej dorobek tekstologii polskiej i zagranicznej. W pierwszym

rozdziale podejmowane są kwestie umiejscowienia badań nad tekstem i potrzeby jego integralnego ujęcia oraz zaprezentowane główne kierunki i szkoły badań nad tekstem zagranicą i w Polsce. W drugim rozdziale autorzy koncentrują się na opisie kategorii tekstu, dyskursu i komunikacji oraz ich wzajemnych relacji. Nie dominuje tutaj chęć pokazania jednego spojrzenia na to, czym jest tekst. Autorzy, ukazując różnorakie perspektywy patrzenia na tekst, wprowadzają czytelnika w dylematy tekstologii i uświadamiają mu, że tekst jest kategorią otwartą, a tekstologia jest jeszcze młodą dyscypliną z dużym potencjałem poznawczym. Tekst pokazano tutaj w kontekście koncepcji prototypu i wzorca tekstu oraz jako hipertekst i tekst medialny, a także jako tekst kultury. W trzecim rozdziale główny nacisk położony jest na przedstawienie stosunku tekstu do różnych form językowych. Omówione zostały cechy tekstów ustnych i pisanych oraz wybranych stylów językowych. Autorzy nie uciekają od pytań o relację tekstu względem aktów mowy i gatunków mowy czy modalności wypowiedzi. Ważne są podrozdziały poświęcone gatunkom mowy. Pokazują one ogromny dorobek polskiej genologii

<sup>1</sup> Do tej pory na rynku polskim ukazały się dwa tłumaczenia zagranicznych pozycji o charakterze podręcznikowym: de Beaugrande/Dressler (1990) i Vater (2009).